

Der Weg zu Kreuz und Auferstehung

Predigt zu 1. Mose 3,1-19

Autor: Michael Becker

Erschienen 2014 im Bergmoser+Höller Verlag AG

WARTEN AUF DAS PARADIES

Zugang zur Predigt: Eine Erzählung sollte man nicht mit vielen eigenen Worten auslegen wollen, sondern nacherzählen. Die Geschichte vom Sündenfall gehört zu den Erzählungen, die auf eine wichtige Frage antworten wollen: Warum müssen Menschen sterben? Ich bette den Bibeltext ein in eine Rahmenerzählung, in der ein Großvater die biblische Geschichte nutzt, um seinem Enkel die Menschheitsfrage nach dem Sterben zu beantworten. Die Predigt endet mit Worten aus Psalm 90. Erzählungen sind das Federkleid einer Wahrheit.

1

Vermutlich war es an einem dieser kühler werdenden Abende, als die Frage aller Fragen zum ersten Mal laut wurde. Das Volk Israel war vor einigen Monaten aus Ägypten aufgebrochen, mit Gottes Hilfe und unter der Anführung ihres Mose. Eine lange Zeit der Wüstenwanderungen lag schon hinter ihnen, etliche beschwerten sich, in Ägypten sei wenigstens das Essen ausreichend gewesen. Immer wieder mussten die Ältesten das Volk beruhigen und sagen, dass man sich auf Gott verlassen können, unter allen Umständen. Und dass das Gelobte Land nicht mehr so weit entfernt sei. Dort werde man endlich Frieden haben, in Ruhe unter schattigen Bäumen sitzen und den gnädigen Gott anbeten können. Niemand werde sich dann noch nach der Knechtschaft in Ägypten sehnen.

Vermutlich war es an einem dieser kühlen Abende auf der Wanderung des Volkes Israel von Ägypten nach Palästina, als die Frage aller Fragen zum ersten Mal laut wurde. Abends saß man gerne noch vor seinem aufgebauten Schlafzelt; erschöpft zwar, aber noch nicht müde genug zum Schlafen. Meistens saß man einfach auf der Erde und stützte sich, wenn nötig, mit den Händen auf dem Sand oder der Erde ab. Vielleicht waren aufgeweckte Kinder auch noch länger wach als ihre Eltern. Und wenn sie Glück hatten, wie an diesem Tag, saß auch noch der

Predigt zu 1. Mose 3,1-19

Großvater vor dem Zelt, trauerte der Wärme des Tages nach oder sehnte sich nach dem Gelobten Land. Und dort nach einem Stückchen eigenen Land zum Ackerbau.

Ja, vielleicht war es an einem solchen Abend, als ein aufgeweckter Junge neben seinem Großvater saß und zum ersten Mal die Frage stellt, die alle Kinder bewegt und die sie oft nicht zu stellen wagen, weil Erwachsene zu viel mit Kleinigkeiten beschäftigt sind. Der Junge, um die zehn Jahre alt, fasste sich aber ein Herz, spielte ein wenig mit der sandigen Erde in seiner Hand und fragte seinen Großvater: „Warum eigentlich müssen Menschen sterben?“

2

Das ist die Frage aller Fragen. Der Großvater war überhaupt nicht erstaunt. Aufmerksame Eltern und Großeltern rechnen ja immer damit, dass ihre Kinder sich mit den ernstesten Fragen des Lebens viel früher und viel länger beschäftigen, als manche Erwachsene meinen. Der Großvater hatte sich mit seinen Händen auf der sandigen Erde abgestützt, richtete sich jetzt aber auf und hatte ein wenig Erde in der Hand. Die ließ er durch seine Finger rieseln, während er sein Enkelkind anschaute und sagte: „Das ist eine lange und alte Geschichte.“ Dann nahm er wieder ein Häufchen Erde in eine Hand und schüttete sie von Hand zu Hand, immer hin und her, und erzählte: „Gott hat einmal zu uns Menschen gesagt: ‚Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden.‘ Darum müssen wir sterben. Gott will es so.“ Man konnte jetzt im Gesicht sehen, wie der Junge nachdachte, zweifelte, die Stirn runzelte, mit der Erde in seiner kleinen Hand spielte und schließlich weiterfragte: „Und warum hat Gott das gesagt?“

3

Der Großvater stützte seine Hände auf die Erde und schaute vor sich hin. Es war schon dunkel vor dem Schlafzelt. Trotzdem konnte er erkennen, wie aufmerksam der Junge war. Darum erzählte er: „Das ist lange her, warum Gott das gesagt hat. Viele, viele Jahre. Da lebten wir Menschen in einem Garten, einem Paradies. Es gab dort alles, was wir wollten. Sonne, Wasser, Früchte, Liebe. Alles reichlich, alles für immer. Es gab aber noch etwas. Mitten im großen Garten stand ein Apfelbaum. Vielleicht der schönste Baum von allen. Der gehörte Gott allein.“ Der Großvater machte eine Pause, weil er sah, wie gespannt der Junge ihm zuhörte. Dann erzählte er weiter: „Gott hatte den großen Garten allen Menschen zum Leben und Lieben geschenkt. Und hatte gesagt: ‚All das Schöne schenke ich euch. Für immer. Nur von dem Baum, der mir gehört, dürft ihr nichts essen.‘ Das gefiel den Menschen nicht. Sie freuten sich wenig an dem, was sie hatten. Dauernd überlegten sie, wie sie es anstellen könnten, trotz Verbot von dem einen Baum zu essen.“

Der Großvater machte eine Pause und sah etwas traurig aus. „Eines Tages war es so weit“, fuhr er dann fort, „die Menschen hatten sich einen Plan gemacht, wie sie doch an die Äpfel

Predigt zu 1. Mose 3,1-19

vom schönsten Baum im Garten kommen konnten. Sie brauchten sie gar nicht, hatten ja genug Früchte für alle. Aber das Verbot reizte sie.“ Der Großvater spielte wieder mit der Erde unter seinen Fingern, stützte sich mal mit der linken, mal mit rechten Hand am Boden ab, um in der freien Hand die Erde erfühlen zu können. „Vielleicht haben die Menschen gedacht“, sagte er etwas leiser, „dass Gott es nicht so ernst meint. Also aßen sie von den Äpfeln. Und erschranken über sich selbst, sobald sie das getan hatten.“

4

Es war jetzt empfindlich kühl geworden. Der Junge wickelte seine Beine in eine Decke, die er neben sich liegen hatte. Sofort danach fragte er gespannt: „Und dann?“ – „Dann“, sagte der Großvater, „als damals auch der Abend kühl geworden war, kam Gott, fragte nach seinen Menschen und warum sie das getan hatten. Damals ging Gott manchmal noch selbst über die Erde, suchte und schaute nach seinen Menschen. An diesem Abend war es wieder so. Die Menschen hatten ja ihre Unschuld verloren. Da musste Gott kommen und fragen: ‚Warum habt ihr das getan, mein Verbot gebrochen? Ihr seid nun nicht mehr unschuldig!‘“

Jetzt musste sich der Großvater anders hinsetzen. Er holte sich eine wollene Decke, wickelte sie sich um die Schultern und sagte: „So fing alles an, damals, vor langer Zeit. Die Menschen hatten ihre Unschuld verloren und das Gebot Gottes übertreten. Sie schämten sich, als ihnen das klar wurde. Aber da war es zu spät. Vorher hätten sie zu sich sagen müssen: ‚Das dürfen wir nicht!‘ Hinterher blieb ihnen nur noch, sich zu schämen. Und erschrocken zu hören, was Gott jetzt sagte: ‚Weil ihr das getan habt, schicke ich euch weg aus dem schönen Garten. Ihr habt ihn nicht mehr verdient. Ihr müsst nun draußen in der Welt leben, hart arbeiten und auch Schmerzen im Leben haben. Im Schweiße eures Angesichts sollt ihr euer Brot essen, bis ihr wieder zu Erde werdet, wovon ihr genommen seid. Denn ihr seid Erde und sollt wieder zu Erde werden.‘“ Der Großvater schluckte, als müsse er gleich weinen. Aber das tat er nicht. Er sagte nur noch: „So ist das mit dem Sterben. Gott will es so.“

5

Die letzten Sätze des Großvaters hingen in der kalten Abendluft zwischen ihm und dem Jungen. Ringsherum war es still, in den Zelten schliefen alle schon. Auch der Junge musste gähnen. Womöglich wäre er nun schlafen gegangen und hätte von der alten Geschichte schwere Träume bekommen, aber der Großvater hatte seine Geschichte noch nicht zu Ende erzählt. „Schlimm war das für die Menschen damals“, sagte er, „der schöne Garten war weg. Für immer weg. Wir sehnen uns danach, dort wieder hinzukommen. Jeden Tag sehnen wir uns danach. Je schwerer das Leben auf der Erde ist, desto mehr wünschen wir uns den Garten Gottes herbei, das Paradies. Immer, wenn wir ein Loch in die Erde graben und einen Toten hineinlegen, hoffen und beten wir, dass Gott uns und die Toten nie vergisst.“ Noch einmal nahm der Großvater Erde in seine Hand, um damit zu spielen. Ein wenig von der Erde warf er dem Jungen auf seinen nackten Fuß. „Weißt du“, sagte er dann noch, „ich glaube fest, dass Gott eines

Predigt zu 1. Mose 3,1-19

Tages zu allen sagen wird: ‚Kommt wieder, Menschenkinder! Besinnt euch, sündigt nicht mehr. Kommt wieder in meinen Garten, ins Paradies.‘ Alle Toten werden dort sein, wo wir Menschen früher waren: Bei Gott. Im himmlischen Garten.“

6

Der Junge hatte auch diesen Sätzen noch gespannt zugehört. Als aber der Großvater jetzt still wurde, war es mit der Aufmerksamkeit des Jungen vorbei. Er gähnte herzzerreißend, als wolle er sagen: „Genug; ich kann nicht mehr.“ Der Großvater wusste aber auch so Bescheid. Der

Junge war zu müde, um jetzt noch zuhören zu können. Er strich dem Jungen über den Kopf, zog ihn vom Boden hoch und ging leise mit ihm ins Zelt. Sie legten sich auf ihre Matten. Der Junge schlief auf der Stelle ein.

Der Großvater nicht. Er dachte wieder an alle, die er gekannt hatte und die schon lange in der Erde lagen. Sie würden das Gelobte Land nicht mehr sehen. Seine eigene Frau gehörte dazu, auch eins seiner Kinder. Traurige Zeiten waren das gewesen. Der Tod ist oft furchtbar. Es gibt kaum Trost, wusste der Großvater. Außer die Worte, die er auswendig konnte, schon viele Abende vor sich hin geflüstert hatte und die er von seinem Großvater kannte. An ihnen hielt er sich fest, wenn er traurig wurde. Er nahm sich noch vor, die Worte bald auch seinem Enkel beizubringen. Kinder brauchen Worte, an denen sie sich festhalten können in schwierigen Zeiten. Während auch dem Großvater jetzt die Augen zufielen, flüsterte er noch vor sich hin: „Herr, du bist unsere Zuflucht, immer wieder. Bevor die Berge und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du schon gewesen, Gott, und bleibst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du lässt die Menschen sterben. Aber du sagst auch: Kommt wieder, Menschenkinder. Amen.“

Das „Amen“ hörte der Großvater selber kaum noch, als der Schlaf über ihn kam. Morgen würde wieder ein anstrengender Tag werden. Zugleich ein Tag voller Hoffnung auf das Gelobte Land, auf Gottes schönen Garten.